

Zeitschrift: Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Monatshefte

Band: 28 (1948-1949)

Heft: 2

Artikel: Berlin-Moskau 1939-1941

Autor: Ingrim, Robert

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BERLIN-MOSKAU 1939—1941

von ROBERT INGRIM

Die Russen haben natürlich recht, wenn sie der von Staatssekretär Marshall angeordneten Aktensammlung vorwerfen, von der Vorgeschichte des letzten Krieges ein unvollständiges Bild zu bieten, und man wird ihnen überall Dank wissen, wenn sie es durch die von ihnen angekündigten Veröffentlichungen ergänzen. Dagegen sind sie kaum berechtigt, die Regierung der Vereinigten Staaten einseitiger Verzerrung zu zeihen, denn Marshalls Entschluß kam mehr als Gegenangriff denn als Angriff¹⁾. Die diplomatischen Angreifer waren die Russen. In Nürnberg wurde den Angeklagten und Verteidigern immer das Wort abgeschnitten, wenn sie auf den Hitler-Stalinschen Pakt zu sprechen kamen. Die Sowjets dagegen haben sich niemals gescheut, die Ermutigung, die Hitler in London fand, ins grellste Licht zu rücken. Es ist also nur recht und billig, daß Amerika sich endlich zu einem deutlichen *tu quoque* entschlossen hat.

Enthüllungen und Gegenenthüllungen ergeben nun ein Gesamtbild, das die Deutschen als eine Verringerung ihrer Haftbarkeit buchen können. In der Tat, wie hätten sie sich ihres verruchten Regimes entledigen können, wenn es vom Westen und vom Osten so heiß umworben war? So gesehen, entspricht die Veröffentlichung dieser Dokumente der neuen, noch in ihren Anfängen steckenden Politik Amerikas, die den Deutschen wieder einen Platz in der Völkerfamilie des Abendlandes einräumen will.

Was Europa anlangt, war Amerikas Politik vor dem Kriege nicht die einer Weltmacht, ja, kaum die einer Großmacht. Amerika hielt sich fern und steht darum am äußersten Rande des neuen Kriegsschuldproblems. Daß diesmal, anders als im Jahr 1914, die Kriegsschuld hauptsächlich auf Deutschland lastet, ist unbestritten. Die Dokumentensammlung ist also vor allem ein Beitrag zu der Frage, wie sich der Rest der Kriegsschuld zwischen England und Rußland verteilt. Der Versuch, das endgültig zu entscheiden, wäre natürlich verfrüht, doch weiß man bereits genug, um die folgende Feststellung mit hinreichender Gewißheit zu wagen: Im Bestreben, das wiedererstarkte Reich für seine eigenen Interessen auszunützen, handelte Großbritannien als saturierte, Rußland dagegen als imperialistische Macht. Die Opferung Österreichs durch England war keineswegs moralischer als die Opferung Polens durch Rußland. England jedoch

¹⁾ Nazi-Soviet Relations 1939—1941. Documents from the Archives of the German Foreign Office. Edited by Raymond James Sontag and James Stuart Beddie, Department of State 1948.

hatte keine Eroberungspläne und wollte keinen Krieg, während Rußland auf Eroberungen größten Stils erpicht war und darum einen neuen Brand wünschte. Londons Politik schlug fehl, während Moskau erfolgreich war. Ferner: Im Wettlauf um Stalins Gunst in den letzten Wochen vor Kriegsausbruch siegte Berlin über London, weil London nicht bereit war, Stalins Länderhunger — auf Kosten Polens, der baltischen Staaten und Rumäniens — zu stillen, während Berlin ihm alles gewährte, vermutlich in der Absicht, es ihm später wieder abzujagen. Die Tatsache, daß Stalin Hitlers statt Chamberlains Hand ergriff, beweist, daß es ihm nicht um «kollektive Sicherheit», sondern um Gebietsraub zu tun war.

Englands Politik war zweideutig: Seine Garantie für Polen konnte als Friedenssicherung ausgelegt werden, aber auch als Wunsch, einen Krieg im Osten herbeizuführen, weil sie doch Polens Widerstand gegen Hitlers Forderungen stärkte. Stalins Politik war eindeutig: Er verabredete mit Hitler die vierte Teilung Polens, die ohne Krieg nicht zu haben war.

Die Aktensammlung beweist, daß *Hitler* und *Stalin* gleicherweise brennend daran interessiert waren, ihren Kriegspakt abzuschließen. Von beiden gilt das «halb zog es ihn, halb sank er hin». Wer Sinn für das Komische im Tragischen hat, wird sich an den plumpen Methoden Ribbentrops *ergötzen*, die das Training des zudringlichen Sektreisenden in nichts verleugneten. Er machte es unüberhörbar deutlich, daß er seine schlechte Ware unbedingt verkaufen wolle, und man kann sich bloß wundern, daß Stalin und *Molotow* nicht noch viel größere Zugeständnisse verlangten. Ribbentrops Clownerie begann aber erst im August 1939, und es ist von größter Wichtigkeit, festzustellen, daß die ersten Fühler von Moskau ausgingen, und zwar schon im Mai. Dem Freiherrn von Weizsäcker, Staatssekretär im Auswärtigen Amt, und dem Grafen von Schulenburg, Botschafter in Moskau, die beide in dieser Aktensammlung als weise Sachwalter eine rühmliche Rolle spielen, gelang es, bis zum August das kindische Temperament des Reichsausßenministers zu zügeln. Dann aber ging er ihnen durch. Die Entschlossenheit seines Herrn, anfangs September loszuschlagen, brannte ihm auf den Nägeln. Aber wiederum war es Molotow, der als erster die Idee eines Nichtangriffspaktes in die Debatte warf, der den Deutschen die Sicherheit bieten würde, in einem Konflikt mit den Westmächten Rückenfreiheit zu genießen. Ribbentrop sprach als erster von einer *Abgrenzung der Interessensphären*, und damit hatte man sich endgültig gefunden. Beide Teile stellten fest, daß der *Antikominternpakt* nicht gegen Rußland, sondern gegen Großbritannien gerichtet sei, und so fröhlich war die Stimmung der Spießgesellen, daß Ribbentrop, als er Stalin traf, ungestraft die Taktlosigkeit begehen konnte, den Berliner Witz zu

erzählen, daß «Stalin noch dem Antikominternpakt beitreten werde». Herr Stalin revanchierte sich, indem er den folgenden Trinkspruch ausbrachte: «Ich weiß, wie sehr die deutsche Nation den Führer liebt; darum möchte ich auf seine Gesundheit trinken».

Als die Russen nach dem Fall Warschaus ihren Vormarsch begannen, mußten die Deutschen nach vergeblichem Sträuben die bittere Pille schlucken, daß Moskau sein Eingreifen mit der Notwendigkeit begründete, «die ukrainischen und weißrussischen Brüder gegen deutsche Bedrohung zu schützen». Molotow erklärte, diese Formel sei eine politische Notwendigkeit... Während beide Armeen vorrückten, empfahl Berlin die Veröffentlichung eines gemeinsamen deutsch-russischen Communiqués folgenden Inhalts: Die beiden Regierungen hätten es als notwendig empfunden, unerträglichen politischen und wirtschaftlichen Bedingungen in Polen ein Ende zu setzen, und sie betrachteten es als ihre gemeinsame Pflicht, Frieden und Ruhe wiederherzustellen und durch die Errichtung natürlicher Grenzen eine neue Ordnung zu schaffen. Stalin wandte ein, dieser Text lege den Tatbestand mit allzu großer Offenheit dar. Statt dessen solle man sagen, das Ziel der einrückenden Armeen sei, der polnischen Bevölkerung bei der Rekonstruktion der Bedingungen ihrer politischen Existenz zu helfen. Man muß zugeben, daß dieser Text den Tatbestand mit weniger großer Offenheit darlegte. Von Stalin ging dann der Vorschlag aus, auf die Existenz eines «Restpolens» zu verzichten und lieber alles aufzuteilen. Und so geschah es.

Am 28. September 1939 kam dann die bekannte Erklärung der beiden Regierungen, daß für eine etwaige Fortdauer des Krieges im Westen England und Frankreich allein verantwortlich wären, und die Drohung, daß in diesem Fall Berlin und Moskau über weitere Maßnahmen beraten würden.

Bis Ende Mai 1940 zeigte sich dann kaum ein Wölkchen am Himmel des deutsch-russischen Verhältnisses. Im Oktober 1939 schickte Ribbentrop nach Moskau den Entwurf einer Rede, die britische Zweifel an der Festigkeit dieser Freundschaft widerlegen sollte. Beim Abschluß des Paktes habe Stalin erklärt, er werde niemals dulden, daß Deutschland in eine schwierige Lage gerate. Mit diesem Text war Stalin nicht ganz einverstanden. Er ersuchte Ribbentrop, statt dessen zu sagen, die Sowjetunion werde den Westmächten nicht erlauben, Bedingungen zu schaffen, die Deutschlands Position schwächen würden. Offenbar wollte er auch indirekt keine Herausforderung an die Westmächte ergehen lassen.

Während dieser Flitterwochen waren die deutschen Wirtschaftsleute begeistert von den großen Mengen Öl und anderen kriegswichtigen Materials, das die Russen lieferten. Nur einmal gab es ein merkwürdiges Nachlassen, das aber nach der Eroberung Dänemarks und

Norwegens sogleich aufhörte. Graf Schulenburg gab dazu die interessante Erläuterung, die Russen hätten ein Vordringen der Briten über Skandinavien befürchtet und seien erst durch die deutschen Siege wieder von der Angst befreit worden. Tatsächlich hatte Molotow am Beginn der deutschen Unternehmung in Skandinavien zum Botschafter gesagt: «Wir wünschen den deutschen Verteidigungsmaßnahmen vollen Erfolg». Als treue Sekundanten hatten die Deutschen vorher den baltischen Staaten jeglichen Schutz verweigert und für den russischen Angriff auf Finnland England verantwortlich gemacht.

Am 18. Juni 1940 sagte Molotow dem deutschen Botschafter, die Sowjetregierung beglückwünsche die deutsche aufs wärmste zum glänzenden Erfolg der deutschen Waffen in Westeuropa. Bald darauf gab es aber die ersten Reibungen. Berlin fühlte sich beunruhigt, als die Sowjets ihre Drohungen gegen die baltischen Länder wahrmachten, und noch mehr, als sie den Rumänen nicht nur das von Hitler zugesagte Bessarabien, sondern auch die vormals österreichische Bukowina abknöpften. Es scheint, daß auch Stalin nach der Kapitulation Frankreichs mit einem baldigen Ende des Krieges rechnete und darum eiligst seine Beute ins Trockene bringen wollte. Bald darauf kam der deutsch-italienische Schiedsspruch von Wien, der den Rumänen Siebenbürgen abnahm und es den Ungarn zurückgab. Molotow beschuldigte Berlin, den deutsch-russischen Konsultativpakt verletzt zu haben, denn an allem Balkanischen sei Rußland direkt interessiert.

Die Stimmung wurde sehr gereizt; mehr noch, als Japan dem Antikominternpakt beitrat. Ribbentrops Feststellung, daß dieses Kriegsbündnis «in der Endphase der britischen Niederlage» ausschließlich gegen die amerikanischen Kriegshetzer gerichtet sei, klang Herrn Molotow nicht überzeugend. Bald gab es weitere Reibungen in Finnland, wo deutsche Truppentransporte nach dem Norden Norwegens die Russen beunruhigten und die Russen den finnischen Widerstand gegen deutsche Nickelforderungen stärkten. Voll Aufregung stellten die deutschen Wirtschaftsleute fest, daß Rußlands Lieferungen rapid sanken. Im Oktober 1940 goß Hitler Öl auf das Feuer, indem er nach Rumänien «einige militärische Instrukteureinheiten» entsandte, d. h. die Besetzung Rumäniens einleitete. Wiederum wollten die Russen nicht glauben, daß das ausschließlich gegen die Briten gerichtet sei.

Am 13. Oktober beschloß Ribbentrop, einen direkten Brief an Stalin zu entsenden. In bieder-vertraulicher Art, die den Ekel des Empfängers hervorrufen mußte, ganz im Stil nationalsozialistischer Versammlungsreden, führte der Reichsausßenminister aus, die Briten seien nicht nur skrupellose Politiker, sondern auch schlechte Soldaten. Daß sie ihre dunkeln Balkanpläne nicht verwirklicht hätten, sei nur

ihrem fast unglaublichen Dilettantismus zu verdanken und der verblüffenden Uneinigkeit der politischen und militärischen Führer.

«Sie werden verstehen, daß wir froh sind, in der Lage zu sein, die Augen der ganzen Welt zu öffnen für die noch nicht dagewesene Inkompetenz und den fast verbrecherischen Leichtsinn, mit dem die gegenwärtigen Herren Englands durch ihre Kriegserklärung an Deutschland nicht nur ihr eigenes Volk, sondern auch andere Völker in Europa ins Unglück gestoßen haben. Aber darüber hinaus beweisen die Dokumente, die wir (in Frankreich) gefunden haben, daß die Gentlemen von der Themse sich nicht gescheut hätten, völlig unbeteiligte Nationen anzugreifen, nur weil sie ihren natürlichen Handel mit Deutschland trotz britischen Vorstellungen und Drohungen fortgesetzt haben».

Nun kam der Clou:

«Zweifellos wären die russischen Olfelder von Baku und der Olhafen von Batum noch in diesem Jahr Opfer britischer Angriffe geworden, wenn der Zusammenbruch Frankreichs und die Verjagung der britischen Armee von Europa nicht den britischen Angriffsgeist gebrochen hätten».

Ribbentrop setzte dann auseinander, daß der Krieg bereits gewonnen sei und die Achse sich aber im Endkampf gegen britische Übeltaten sichern müsse. Darum sei es notwendig gewesen, durch den Wiener Schiedsspruch den von englischen Agenten vorbereiteten Streit zwischen Ungarn und Rumänien zu verhüten, die russischen Olfelder gegen britische Angriffe zu sichern, schließlich den Dreibund mit Japan abzuschließen. Und nun kam des Führers neuer und großer Einfall: Nicht drei, sondern vier Mächte seien berufen, die Welt zu regieren, und eine davon sei Rußland. Sie sollten ihre Interessen in «weltweitem Sinne» abgrenzen. Zu diesem Zwecke möge Herr Molotow nach Berlin kommen. «Nachher, mein lieber Herr Stalin, würde ich glücklich sein, wieder persönlich nach Moskau zu kommen».

Schulenburg bekam von Ribbentrop einen Rüffel, weil er taktvollerweise diesen Brief nicht Stalin selbst, sondern Molotow aushändigte. Es folgte am 12. November 1940 der Besuch Molotows in Berlin. Das Protokoll seiner zwei Unterhaltungen mit dem Führer und seiner zwei Gespräche mit Ribbentrop wird auch den Leser befriedigen, der an Aktensammlungen keine Freude hat, denn Teile dieser Dialoge könnten unverändert auf einer Lustspielbühne Verwendung finden. Ribbentrop begann mit der geistreichen Bemerkung, daß sich seit seinen Moskauer Besuchen viel ereignet habe. Keine Macht der Welt könnte die Tatsache ändern, daß das Ende des britischen Weltreichs begonnen habe. England sei geschlagen, und es sei nur eine Frage der Zeit, wann es das zugeben werde. Wenn die Briten ihre Niederlage nicht in nächster Zukunft zugäben, was möglich sei, so würden sie unbedingt im nächsten Jahr (1941) um Frieden bitten. Würden die Vereinigten Staaten in den Krieg eintreten, so hätte das für Deutschland überhaupt keine Folgen. Deutschland und Italien würden keinem Angelsachsen mehr erlauben, seinen Fuß auf

europäischen Boden zu setzen. Die deutsche Flotte werde amerikanische Sendungen nach England unterbinden. Ob Amerika zu den Waffen griffe, sei Deutschland völlig gleichgültig. Eine englische oder englisch-amerikanische Landung in Europa sei kein militärisches Problem. Die Briten hätten das noch nicht begriffen, weil sie von einem politischen und militärischen Dilettanten namens Churchill geführt seien. Die Achse überlege nicht mehr, wie der Krieg zu gewinnen, sondern wie der gewonnene Krieg zu beenden sei. Der Führer habe lang und tief nachgedacht, wie man die Lebensräume Rußlands, Deutschlands, Italiens und Japans abgrenzen könnte. Jede dieser Mächte müsse südwärts blicken. Japan habe bereits damit begonnen. Deutschland denke an Zentralafrika, Italien an Nord- und Ostafrika. Er, Ribbentrop, frage sich, ob Rußland nicht auch südwärts nach dem natürlichen Ausgang zur See ausschauen wolle.

Molotow war indiskret genug, sogleich zu fragen: «Nach welcher See?» Der Reichsausßenminister antwortete, große Änderungen stünden bevor, und er habe schon in Moskau zu Stalin gesagt, daß England nicht mehr das Recht habe, die Welt zu beherrschen. Beide Partner des deutsch-russischen Pakts hätten bereits gute Geschäfte gemacht. Warum sollten sie das nicht weiter miteinander tun? Und auf weite Sicht sei wohl der beste Ausweg Rußlands zur See in der Richtung zum Persischen Golf und zum arabischen Meer. Das Montreuxabkommen über die Dardanellen sei überholt, Rußland brauche gewisse Vorrechte, und zusammen könne man die Unverletzlichkeit der Türkei garantieren. Der Führer werde alles Nähere erklären. Später würde er, Ribbentrop, gern bereit sein, nach Moskau zu gehen, um alles mit Stalin persönlich zu besprechen. Vielleicht könnten italienische und japanische Vertreter daran teilnehmen.

Molotow erwiderte, große Genauigkeit sei notwendig bei der Abgrenzung der Lebensräume zwischen Rußland und Deutschland, aber auch zwischen Rußland und Japan, dessen größere Ostasiensphäre ganz vage sei.

Dann kam der Empfang bei Hitler. Der Führer sagte, Rußland und Deutschland hätten Männer an der Spitze, die genug Autorität besäßen, auch für lange Perioden den Kurs festzulegen. Die militärischen Operationen seien abgeschlossen. Sobald atmosphärische Bedingungen es gestatteten, werde er England den Todesstoß versetzen. Deutschland habe nun keine Raumnot mehr. Das russische Reich könne sich entfalten, ohne deutsche Interessen zu berühren. Molotow stimmte bei. Deutschland habe keine Interessen in Asien. In Europa gebe es viele Berührungspunkte zwischen Deutschland, Rußland und Italien. Deutschland wolle aus der Nordsee heraus, Italien wolle die Barrière von Gibraltar beseitigen, und auch Rußland strebe nach dem Weltmeer. Deutschland habe keine politischen, nur wirt-

schaftliche Interessen auf dem Balkan. England verlängere den Krieg. Krieg sei wirtschaftlich ein schlechtes Geschäft. — Molotow stimmte zu: Es sei viel teurer, ein Ziel durch Krieg, als friedlich zu erreichen. Hitler fuhr fort: Amerika sei imperialistisch und wolle das Britische Weltreich übernehmen. Aber Amerika könne die Freiheit anderer Völker nicht vor 1970 oder 1980 bedrohen. Man müsse sich aber darauf vorbereiten. Er verstehe Russlands Drang nach eisfreien Häfen. Im Balkan habe Deutschland keine politischen Interessen, aber England dürfe keinen Stützpunkt in Saloniki bekommen.

Molotow spitzte die Ohren: Warum gerade Saloniki? Wegen des rumänischen Öls, antwortete Hitler. Molotow fragte, was die Neue Ordnung in Europa und Asien eigentlich bedeute, und welche Rolle darin Russland zugeschrieben sei. Russlands Interessen in Bulgarien, Rumänien und der Türkei bedürften der Klarstellung. Hitler sagte, nichts solle ohne Russland geregelt werden, auch hinsichtlich der größeren Ostasiensphäre. Amerika habe weder in Europa, noch in Afrika, noch in Asien etwas zu suchen.

Molotow stimmte zu. «Die Beteiligung Russlands am Dreimächtepakt erscheint mir grundsätzlich annehmbar, wenn Russland dabei ein Partner und nicht ein Objekt ist». In diesem Augenblick verursachten die toten Engländer einen Luftalarm, und das Gespräch wurde auf den nächsten Tag verschoben. Es begann mit einem gedämpften Gezänk über Finnland und die Bukowina. Der Führer bat Molotow, zu begreifen, daß Deutschland «in einem Kampf um Tod und Leben stehe». Russland solle einsehen, daß es viel größere Erfolge erreichen könne, wenn es sie nicht in Gegenden suchte, an denen Deutschland auf Kriegsdauer interessiert sei. Man solle lieber Rücken an Rücken gegen die Außenwelt kämpfen. Fragen sekundärer Bedeutung störten die Atmosphäre deutsch-russischer Freundschaft. Wieder folgte ein Zank über das Baltikum und den Balkan. Hitler sagte, Russland solle sich sechs Monate oder ein Jahr gedulden, dann werde es alles bekommen, was ihm gebühre. Er warnte besonders vor einem neuen Krieg in Finnland. Molotow meinte, in dieser Frage stecke keine militärische Gefahr, aber Hitler sagte, auch er verstehe was von militärischen Dingen, und Amerika könnte einen Stützpunkt in Schweden errichten. Würde Russland dann an Amerika Krieg erklären? Molotow erwiderte, diese Frage sei gegenwärtig nicht brennend, aber Hitler antwortete, es könnte eines Tages zu spät sein für eine Entscheidung. Er anerkannte, daß Finnland zur russischen Einflußsphäre gehöre, und bat, statt sich in theoretischen Fragen zu verlieren, sich lieber wichtigeren Dingen zuzuwenden.

Nun endlich war er bei seinem Thema: Nach der Eroberung Englands werde das Britische Weltreich eine riesige Konkurrenzmasse von 40 Millionen Quadratkilometern sein. Eine Minderheit von 45 Mil-

lionen Briten habe 600 Millionen beherrscht. Er sei daran, diese Minderheit zu zerschmettern. Alle Völker, die an der Verteilung dieser Konkursmasse interessiert seien, sollten ihre Streitigkeiten aufgeben und sich ausschließlich jener Aufteilung widmen. Das gelte von Deutschland, Rußland, Frankreich, Italien und Japan.

Molotow erwiderte mit kaum verhohlem Spott, er könne zu diesen Dingen weniger sagen als der Führer, denn dieser habe sicher mehr darüber nachgedacht. Vor allem müsse man sich über deutsch-russische Zusammenarbeit einigen. Der Führer sagte, er denke an die Weltkoalition von Spanien, Frankreich, Italien, Deutschland, Rußland und Japan, die die britische Konkursmasse aufteilen solle. Dann kam wieder der Gedanke der Ausrichtung aller nach dem Süden. Jede dieser Nationen werde dann genug zu tun haben für fünfzig oder gar hundert Jahre.

Molotow bat, erst einmal von der — Donaukommission zu reden, dann von den Dardanellen. Er fragte, was Hitler sagen würde, wenn Rußland den Bulgaren eine Garantie gäbe, gleich der deutschen Garantie für Rumänien. Natürlich werde Rußland nicht um Haarsbreite von dem Grundsatz der Nichteinmischung in Bulgariens innere Politik abweichen. Der Führer sagte, alles hänge davon ab, ob Bulgarien diese Garantie wünsche. Er habe nichts von einem solchen Ansuchen vernommen. Bevor er antworte, müsse er den Duce fragen. Man solle die große geschichtliche Gelegenheit der Verteilung der britischen Konkursmasse nicht versäumen. In diesem Augenblick verursachten die zerschmetterten Briten wieder einen Luftangriffsalarm, und Ribbentrop flüchtete sich mit Molotow in seinen Schutzkeller.

Er überreichte dem Besucher einen Entwurf eines Abkommens über die Verteilung der britischen Konkursmasse. Abgesehen von Revisionen in Europa hat Deutschland Aspirationen in Zentralafrika. Abgesehen von Gebietsänderungen in Europa hat Italien Wünsche in Nord- und Nordostafrika. Mit Japan muß man noch reden, aber eine Abgrenzung ließe sich leicht finden, indem man eine Linie festlegt, die «von Japan und Mandschukuo südwärts verläuft». Rußlands Aspirationen würden sich wohl in der Richtung auf den Indischen Ozean zu bewegen. Jeder würde des anderen Sphäre respektieren. Gewiß, er, Ribbentrop, entsinne sich der Bemerkung Stalins, daß er von Asien mehr verstünde als er, aber Deutschland sei gern bereit, bei der Abgrenzung der japanischen Sphäre zu vermitteln.

Molotows Antwort war ein Hinweis auf das Schwarze Meer. Rußland brauche in den Dardanellen handfeste Bürgschaften. Über Bulgarien habe er sich schon geäußert. An Rumänien und Ungarn sei Rußland aufs stärkste interessiert. Er wolle wissen, was die Achse mit Jugoslawien, Griechenland und Polen vorhave. Es gebe auch die Frage der Auswege aus der Ostsee.

Ribbentrop wiederholte, was Hitler zu diesen Dingen gesagt hatte und meinte, die entscheidende Frage sei, ob Rußland sich an der Liquidierung der englischen Konkursmasse beteiligen wolle. Was denke Molotow vom Indischen Ozean?

Nun riß dem Besucher die Geduld, und er machte einen ausgezeichneten, aber höchst undiplomatischen Scherz: Einerseits sei der Krieg gegen England bereits gewonnen. Anderseits habe man (Hitler!) gesagt, Deutschland stehe mit England in einem Kampf um Leben und Tod. Das bedeute offenbar, daß Deutschland ums Leben kämpfe und England um den Tod. Die großen Fragen von morgen könne man nicht von den heutigen Problemen und von der Erfüllung bestehender Verträge trennen. Er müsse sich mit Stalin beraten. Seine Gespräche in Berlin seien sehr nützlich gewesen, aber alles weitere werde man durch die diplomatischen Kanäle behandeln. Das hieß: Ihr Besuch, Herr Ribbentrop, ist in Moskau nicht erwünscht.

Ribbentrop sandte an alle diplomatischen Vertretungen ein Rundschreiben, in welchem es hieß, der Gedankenaustausch mit Molotow habe sich in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens abgespielt und man habe sich in allen wichtigen Fragen geeinigt. Der Gedanke an Konflikte sei phantastisch. Ribbentrop fügte noch handschriftlich hinzu: «Das ist besonders unterstrichen durch Molotows Freundschaftsbesuch in Berlin».

Am 26. November gab Molotow dem deutschen Botschafter Rußlands Antwort. Die Sowjetregierung sei bereit, dem von Ribbentrop vorgeschlagenen Viermächtepakt beizutreten unter folgenden Bedingungen: Sofortiger Abzug der Deutschen aus Finnland; Beistandspakt zwischen Rußland und Bulgarien; Errichtung von Land- und Flottenstützpunkten Rußlands im Bereich des Bosporus und der Dardanellen; Anerkennung des Gebietes südlich von Batum und Baku in der Richtung auf den Persischen Golf als Zentrum russischer Aspirationen; Verzicht Japans auf seine Konzessionen in Nordsachalin. Die Mitglieder des Viermächtepakts hätten sich zu verpflichten, diese Regelung den Türken, wenn nötig, mit Gewalt aufzuzwingen.

Das war das Ende der Verhandlungen über Rußlands Beitritt zum Antikominternpakt. Am 18. Dezember 1940 erließ Hitler an alle Streitkräfte den Befehl, spätestens am 15. Mai 1941 für den Generalangriff auf die Sowjetunion bereit zu sein, um sie «sogar vor Abschluß des Krieges mit England in einem schnellen Feldzug zu zerschmettern». Am 17. Januar fragte Molotow den deutschen Botschafter, warum er keine Antwort auf die Vorschläge vom 26. November erhalte. Schulenburg sagte, das bedürfe eingehender Besprechungen mit Italien und Japan. Am 21. Januar wurde den Russen mitgeteilt, daß deutsche Truppen durch Bulgarien marschieren würden, falls England sich in Griechenland verstärkte. Am 27. Februar

wurde Molotow eröffnet, daß Bulgarien dem Antikominternpakt betrete und daß die Truppenbewegungen begonnen hätten. Molotow bedauerte, daß die Deutschen einen Kurs eingeschlagen hätten, der die Sicherheitsinteressen Rußlands verletzen könne.

Ende März versuchten Hitler und Ribbentrop wiederum, einen Bundesgenossen gegen England anzuheuern, diesmal Japan. Die Argumente, die der Außenminister *Matsuoka* zu hören bekam, waren fast wörtlich dieselben, mit denen man im November versucht hatte, Rußland zu ködern. Stärkste Landmacht, Überlegenheit in der Luft, Unterbrechung der Seezufuhr von Amerika nach England, U-Bootwaffe absolut tödlich, baldiger Hinauswurf der Briten aus Nordafrika, Abriegelung des Mittelmeers vor Jahresende, unbeschäftigte Riesenarmee, Anspielung auf Balkanreibungen mit Rußland. «Wenn Rußland uns bedroht, wird der Führer es zerschmettern». Der Krieg ist bereits gewonnen, er kann zumindest nicht mehr verloren werden. Der Hauptzweck des Dreimächtepakts sei, Amerika abzuschrecken. Der Hauptfeind sei England, auch der Hauptfeind Japans. Japan solle sich Singapore holen. Das werde die Amerikaner vom Krieg fernhalten. Der Führer selbst fügte hinzu, den Briten fehle bloß die Intelligenz, ihre Niederlage zu erkennen. Wenn Amerika England helfe, könne es sich nicht selbst ausrüsten. Nun sei Japans großer Augenblick. So was komme nur einmal in der Geschichte. Ribbentrop sagte: Nur einmal in tausend Jahren.

Matsuoka klagte, Japan habe noch keinen Hitler. Auch hatte er offensichtlich Angst vor Amerika. Der Gedanke an Rußlands Beitritt zum Antikominternpakt schreckte ihn. Ribbentrop sagte: «Kommt ja gar nicht in Frage». Japan solle die Philippinen besetzen. Amerika werde nichts dagegen tun können, und das werde das Prestige Roosevelts schädigen. Wenn Rußland sich gegen Japan rührte, würde der Führer es zerschmettern. Die amerikanischen U-Boote seien wertlos. Was die Einnahme von Singapore anlange, empfehle er, Ribbentrop, Landkarten zu besorgen, «damit der Führer, sicherlich der größte militärische Fachmann in modernen Zeiten, Japan über die beste Angriffsmethode beraten kann». Mit Singapore könne Japan auch Niederländisch-Indien beherrschen. Hitler selbst erzählte noch dem Außenminister Japans, daß kein Amerikaner in Europa landen werde. Er selber habe bewiesen, daß man günstige Umstände nützen müsse, solange man jung und kraftvoll sei, selbst wenn es Krieg bedeute.

Am 4. April reizte Molotow Berlin durch die Mitteilung, Jugoslawien habe ihm einen Freundschafts- und Nichtangriffspakt vorgeschlagen. Am 6. April wurde ihm eröffnet, das Reich habe sich zu militärischen Aktionen in Jugoslawien und Griechenland entschließen müssen, denn eine Staatsstreichregierung in Belgrad habe gemeinsame Sache mit den Briten gemacht.

Die Russen, die nicht gewagt hatten, den Jugoslawen einen Beistandspakt anzubieten, machten nun verzweifelte Anstrengungen, den Krieg von sich selbst abzuwenden. Es folgte der russisch-japanische Neutralitätspakt mit der bekannten russisch-deutschen Verbrüderungsszene im Moskauer Bahnhof beim Abschied Matsuokas. Schulenburg gab dem Pakt die wahrscheinlich richtige Deutung, daß Deutschlands Erfolge im Balkan den Russen Angst eingejagt hätten. Am 28. April 1941 machte er mündlich eine heftige Anstrengung, um den Führer von der friedlichen Gesinnung Rußlands zu überzeugen. Er sah voraus, daß der Angriff auf Rußland der Beginn der deutschen Katastrophe sein werde. Auch Weizsäcker warnte vor einer Unternehmung, die Deutschlands Versorgung gefährden, England ermutigen und den Krieg verlängern werde. Schulenburg deutete den Übergang des Ministerpräsidiums von Molotow an Stalin als dazu bestimmt, die Beziehungen zu Berlin zu verbessern. Um den Deutschen zu gefallen, lösten die Russen ihre Gesandtschaften in Brüssel, Oslo und Belgrad auf und unterzeichneten ein neues, für Deutschland höchst vorteilhaftes Lieferungsabkommen. Es half nichts, Hitler wollte zerschmettern.

Dank diesen Dokumenten kann man feststellen, daß in der Schlußphase der Hitler-Stalinschen Beziehungen die Diplomatie beider Seiten schwere Fehlschläge erlitt. Den Deutschen gelang es nicht, die Russen von Europa abzulenken und sie in einen Krieg mit England zu verwickeln. Anderseits brach der Versuch Stalins, als lachender Dritter der gegenseitigen Zerfleischung Deutschlands und Englands zuzuschauen, vollständig zusammen. Verglichen mit einem Ribbentrop erscheint Molotow als ein Geistesriese, aber es ist höchst fraglich, ob er im November 1940 in Berlin glücklich operierte, als er den siegestrunkenen Phantastereien Hitlers mit aufreizender Nüchternheit begegnete. Seine oberste Aufgabe war, einen deutschen Angriff auf die Sowjetunion zu verhüten. Statt dessen provozierte er ihn, indem er weltweite Kooperation ablehnte und Machtforderungen stellte, die unmittelbar mit denjenigen des Reichs zusammenstießen. Er deckte seine Karten zu schnell auf. Man sage nicht, daß er des Sieges über Deutschland gewiß war, denn das war zu jener Zeit ganz ausgeschlossen. Darum Stalins hektische Anstrengungen, im letzten Augenblick das Unheil abzuwehren.

Noch eine andere Feststellung drängt sich auf: Wenn Hitler Stalins Bedingungen (Bulgarien, Türkei, Persien) angenommen hätte, wäre die Sowjetunion dem gegen England gerichteten Antikominternpakt tatsächlich beigetreten. Der deutsch-russische Nichtangriffspakt hätte sich also zu einer Waffenbrüderschaft entwickelt. Rußland hätte gegen England und Amerika gekämpft. Es ist nicht Stalin zu verdanken, daß es nicht dazu gekommen ist.